

Die Alt-Megalithkultur nordwestlich Stendal

Untersuchung einer Siedlung bei Groß-Schwechten

Von Friedrich Schlette, Halle/Saale

Mit Tafel I—II und 4 Textabbildungen

Im Oktober 1949 fand O. Gericke, Stendal, auf der Gemarkung Groß-Schwechten, Kr. Stendal, in Rodungslöchern Scherben der Alt-Megalithkultur. Er selbst untersuchte daraufhin etwa 15 qm, wobei weitere tiefstichverzierte Scherben zum Vorschein kamen. Um durch eine größere Grabung möglicherweise Einzelheiten über die Siedlung zu gewinnen, wurde vom 7.—19. 8. 1950 durch das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Halle eine Lehrgrabung durchgeführt.

Das Gelände südlich des Ortes Groß-Schwechten fällt sanft in die hier schmale Speckgrabenniederung ab. Auf diesem heute z. T. von Kiefernwald besetzten Hang zwischen der Straße Neuendorf am Speck zur Reichsstraße 189 und dem Speckgraben sind bereits mehrere vorgeschichtliche Kulturen nachgewiesen. Auf zwei Fundplätzen finden wir Scherben der römischen Kaiserzeit¹⁾, die in Verbindung mit dem großen durch die Speckgrabenniederung getrennten Gräberfeld von Borstel²⁾ betrachtet werden müssen. Auf zwei anderen Fundplätzen ist die jüngere Steinzeit vertreten; während auf dem einen Fundplatz eine Schönfelder Siedlung liegt³⁾, ist Fundplatz 7 der von uns untersuchte Siedlungsplatz der Alt-Megalithkultur⁴⁾. Etwa 500 m weiter westlich finden wir — bereits in der Gemarkung Neuendorf am Speck — zwei bronzezeitliche Fundplätze. Dieser Hang hat also seit der jüngeren Steinzeit immer wieder Menschen zum Siedeln angezogen, was auch weiter nicht verwundert, da nach Osten zu für einige Kilometer wegen der Uchte-Niederung zunächst keine Siedlungsmöglichkeiten gegeben waren (vgl. Karte Abb. 4 Nr. 18).

Die Grabung hatte sich ursprünglich das Ziel gesetzt, durch einige schmale Suchgräben die Ausdehnung der Siedlung festzulegen. Da aber bereits im geplanten

¹⁾ Funde Landesmuseums Halle 48 : 34; 36; 73; 75. — Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 154.

²⁾ F. K u c h e n b u c h, in: Jahresschrift Halle 27, 1938, S. 115 f. mit älterer Literatur. — P. L. B. K u p k a, in: Die Kunde 10, 1942, S. 221. — D e r s., in: Prähistorische Zeitschrift 32/33, 1941/42, S. 370. — Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 53 u. 154; 34, 1950, S. 227.

³⁾ Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 147; 34, 1950, S. 214.

⁴⁾ M.Bl. 1755; N: 15,3; O: 5,6.

Achsenquadrat eine Fundstelle und starke Verfärbungen unter der Kulturschicht auftraten, wurde zu einer mehr flächenhaften Abdeckung übergegangen. Aus Kräfte- und Zeitmangel konnte später leider nicht zur vorgesehenen Anlage von Suchgräben geschritten werden. Gleich die ersten Stunden der Grabung erbrachten die unangenehme Feststellung, daß wir leider nicht nur die Megalithkultur, sondern auch die jüngste Bronzezeit vertreten fanden. Hinzu kam, daß eine stratigraphische Trennung unmöglich war. Unter einer 30—35 cm starken Waldhumusschicht lag die ebenfalls 30—35 cm starke Kulturschicht, die auf gelbem bis rotgelbem, auf seiner Oberfläche stark kieshaltigen Sand aufgelagert war. Das Scherbenmaterial fand sich in allen Tiefenlagen der Kulturschicht, aber mit klar erkennbarem Schwerpunkt in der unteren Hälfte der Schicht. Die Verteilung der stein- und bronzezeitlichen Scherben war völlig willkürlich. Oft wurden bereits in den ersten Zentimetern der Kulturschicht steinzeitliche Scherben gefunden, denen dann an ganz der gleichen Stelle, nur 20—30 cm tiefer, bronzezeitliche Keramikreste folgten. Das weist zweifellos daraufhin, daß die steinzeitliche Kulturablagerung durch die Bewohner aus der Bronzezeit in sehr erheblichem Maße aufgewühlt worden ist. Dafür spricht auch, daß die steinzeitlichen Scherben im Gegensatz zu den bronzezeitlichen durchweg verhältnismäßig klein waren.

Um so mehr mußte man bemüht sein, die Zeitstellung der unter der Kulturschicht sich im hellen Sande abzeichnenden Gruben möglichst festzulegen. Insgesamt wurden 50 qm Fläche untersucht (Abb. 1). Eine gewisse Bedeutung wurde anfangs der Geröllschicht am Übergang von der Kulturschicht in den Sandboden zugemessen; immerhin traten Steine bis Kinderkopfgröße auf. Daß die Steine am Rande der Gruben mitunter eine gewisse Häufung aufwiesen, ist durch den Umstand zu erklären, daß bei Anlage der Gruben die Steine weggeräumt und daneben aufgehäuft wurden. Jedenfalls bildet die Geröllschicht eine natürliche Ablagerung.

In den Quadraten L/O 49/50 trat eine umfangreiche dunkelbraune, in M 49/50 aschgraue Verfärbung auf, die sich beim Tiefergehen in drei einzelne Gruben auflöste. Verschiedene Profilschnitte zeigten, daß die Grube I gegenüber II als die jüngere anzusehen ist, während das Verhältnis Grube II zu III nicht zu ermitteln war. Grube I: Dm. 130 cm, Tiefe 105 cm, Sohle flach von etwa 70 cm Dm. Der größte Teil des Inneren war von Aschenrückständen ausgefüllt (40—70 cm Dm., 85 cm Tiefe). An Funden rund 15 Scherben, darunter bronzezeitliche und eine steinzeitliche. Grube dürfte bronzezeitlich sein. Grube II: Dm. 90 cm, Tiefe 110 cm, flache Sohle, fast senkrechte Wände. Ohne Funde. Grube III: Dm. 110 cm, Tiefe 120 cm. Wände, sofern sie nicht Verbindung mit Grube II haben, wiederum fast senkrecht. Sohle unklar, Grube ist anscheinend langsam zugeweht, worauf die abwechselnd hellen und dunklen Einkeilungen deuten. An Funden etwa 50 Scherben, darunter bronzezeitliche, ein Rinderzahn und Teil eines tierischen Extremitätenknochens. Auch diese Grube dürfte bronzezeitlich sein.

Im Quadrat O/P 50 wurde die Grube IV nur angeschnitten. MindestDm. 110 cm, Tiefe 115 cm. Wände wiederum steil, Sohle flach. 4 Scherben, eine wohl bronzezeitlich.

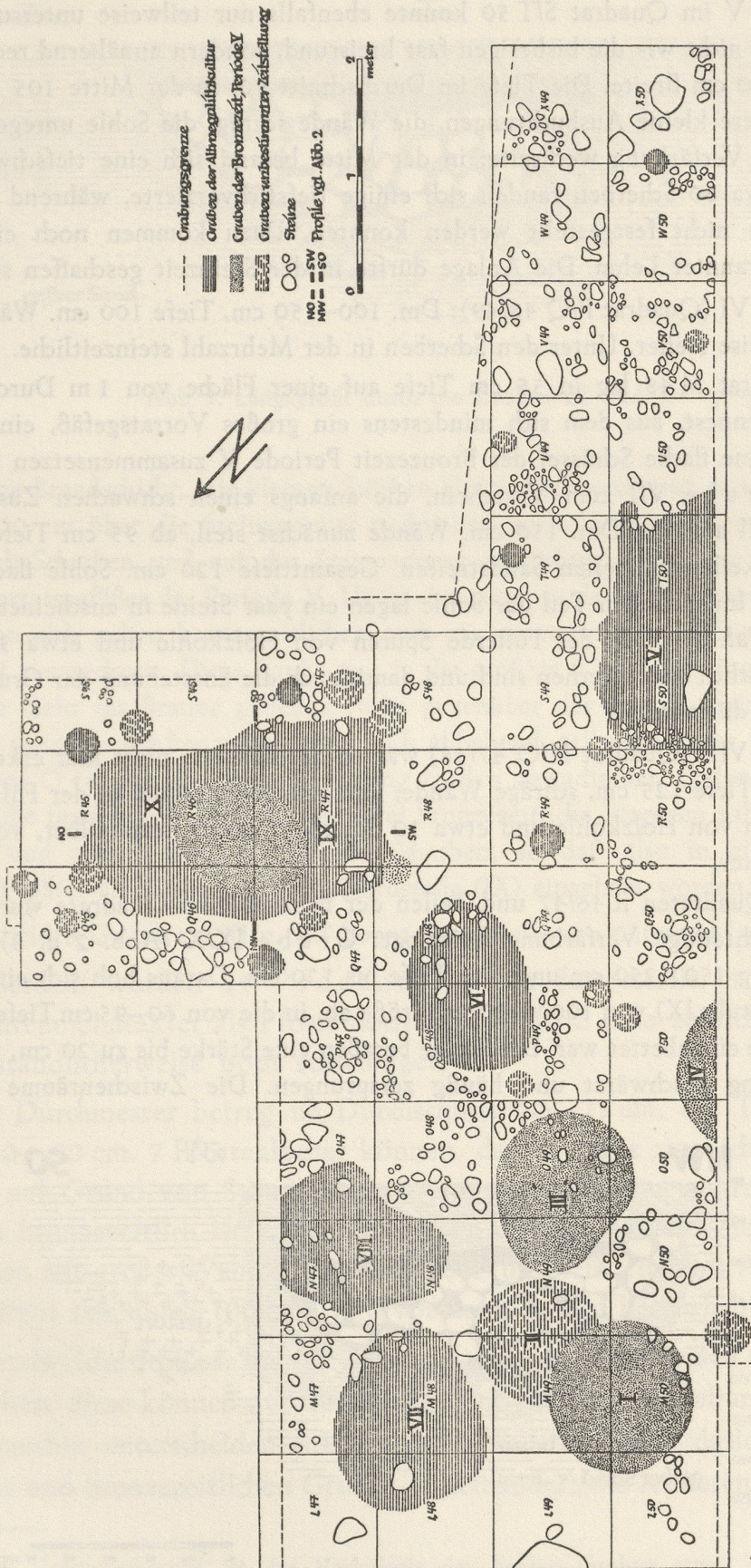


Abb. 1. Plan der Grabung von Groß-Schwechten bei 65 cm Tiefe

Grube V im Quadrat S/T 50 konnte ebenfalls nur teilweise untersucht werden. Ihre Form war nicht wie die bisherigen fast kreisrund, sondern annähernd rechteckig von mindestens 230 cm Breite. Die Tiefe im Durchschnitt 90, in der Mitte 105 cm. An den Rändern mehrere kleine Ausbuchtungen, die Wände schräg, die Sohle unregelmäßig. Die Intensität der Verfärbung wechselte, in der Mitte befand sich eine tiefschwarze Stelle. Unter den etwa 60 Scherben fanden sich einige tiefstichverzierte, während einwandfrei bronzezeitliche nicht festgestellt werden konnten. Dazu kommen noch einige kleine Stückchen gebrannter Lehm. Die Anlage dürfte in der Steinzeit geschaffen sein.

Grube VI (Quadrat P/Q 48/49): Dm. 100–150 cm, Tiefe 100 cm. Wände schwach geneigt, teilweise steiler. Unter den Scherben in der Mehrzahl steinzeitliche.

Im Quadrat M 48 lag in 55 cm Tiefe auf einer Fläche von 1 m Durchmesser ein großes Scherbennest, aus dem sich mindestens ein großes Vorratsgefäß, ein Krug, eine Terrine und eine flache Schüssel der Bronzezeit Periode V zusammensetzen lassen. Darunter kam Grube VII zum Vorschein, die anfangs einen schwachen Zusammenhang mit Grube VIII aufwies. Dm. 150 cm. Wände zunächst steil, ab 95 cm Tiefe unscharfes Profil mit einkeilenden hellen Sandstreifen. Gesamttiefe 120 cm. Sohle flach, Dm. der Sohle 100 cm. Im südlichen Teil der Sohle lagen ein paar Steine in anscheinend bewußter Anordnung (Taf. II, 1). In der Füllerde Spuren von Holzkohle und etwa 30 Scherben, die als steinzeitlich anzusprechen sind und damit auch die Entstehung der Grube in dieser Zeit beweisen dürften.

Grube VIII (Quadrat N/O 47/48) war an der Südseite nicht klar erkennbar. Dm. 130–150 cm, Tiefe 125 cm, schräge Wände, unregelmäßige Sohle. In der Füllerde Lehmbewurf, Spuren von Holzkohle und etwa 10 Scherben, soweit feststellbar, von steinzeitlichem Charakter.

In den Quadraten R 46/47 und Teilen der benachbarten Quadrate wurde eine unregelmäßig rechteckige Verfärbung freigelegt: Grube IX/X (Abb. 2 u. 3). Ihre Ausdehnung betrug 150×250 cm und ihre Tiefe bis 120 cm. Daraus hob sich eine aschgraue Verfärbung (Grube IX) von 100×120 cm Größe ab, in die von 60–95 cm Tiefe eine dichte Packung Steine eingebettet war. Die Steine besaßen eine Stärke bis zu 20 cm, waren durch Feuereinwirkung geschwärzt und häufig zersprungen. Die Zwischenräume füllte eine

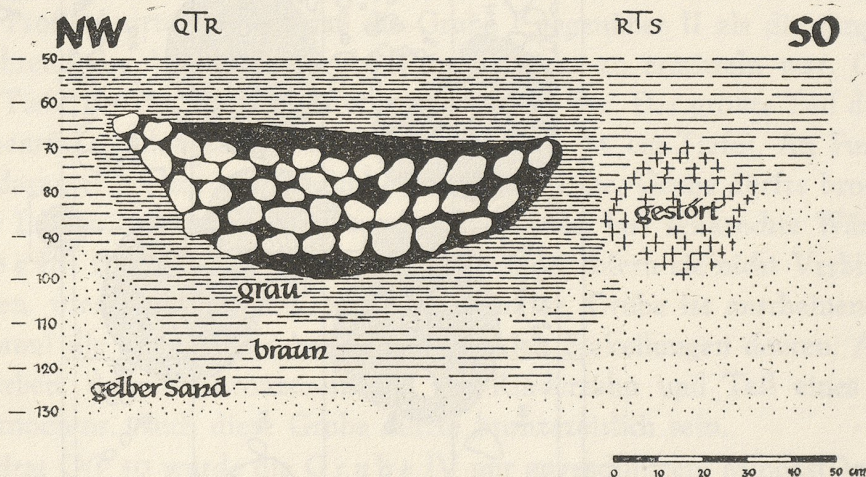


Abb. 2. Querprofil durch die Gruben IX und X

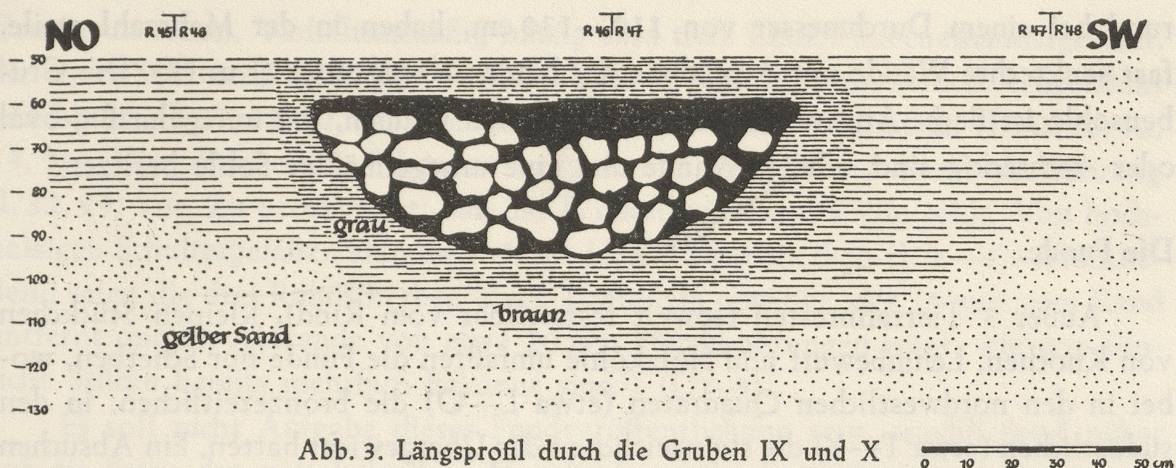


Abb. 3. Längsprofil durch die Gruben IX und X

tiefschwarze Brandschicht, mit kleinen Stücken Holzkohle durchsetzt, aus, die sich bis 10, teilweise 20 cm über die Steinpackung nach oben noch fortsetzte. In der Brandschicht fanden sich Scherben und auf der Steinpackung in dichter Schichtung die Reste eines großen Vorratsgefäßes der Periode V. Unter den sonst in der Grube angetroffenen Scherben fanden sich neben bronzezeitlichen auch einige steinzeitliche. Die Anlage ist der Bronzezeit zuzurechnen. Diese Grube war in die größere (Grube X) eingetieft⁵⁾, die sich durch eine mehr ins Braune gehende Farbe gegenüber der grauen kleineren Grube abzeichnete, teilweise stärker voneinander sich abhebend, teilweise kaum wahrzunehmen. Im Quadrat Q 46 war sogar der Übergang in den gewachsenen Boden sehr unklar. In dieser Grube fanden sich keine einwandfrei bronzezeitliche, dagegen zahlreiche tiefstichverzierte und andere jungsteinzeitliche Scherben, so daß also in eine steinzeitliche Grube (X) später eine bronzezeitliche Herdstelle (IX) eingebaut worden ist.

Die beiden Gruben XI u. XII konnten nur teilweise untersucht werden.

Außerdem wurden 21 Pfostenlöcher festgestellt, von denen zwar drei in ihrem Charakter als Pfostenloch fraglich sind. Eine zeitliche Fixierung ist hier verständlicherweise noch schwieriger.

Der Durchmesser betrug im Durchschnitt 20—25 cm, die Tiefe im Durchschnitt 80—90 cm. 7 Pfostenlöcher können, davon 3 mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, auf Grund von Scherbenfunden steinzeitlich sein, während ein Pfosten sicherlich bronzezeitlich ist, der einmal durch eine bronzezeitliche Henkelscherbe im Inneren mit großer Wahrscheinlichkeit ein jungsteinzeitliches Alter ausschließt und zweitens sich durch 100 cm Tiefe vor den anderen heraushebt.

Irgendwelche Schlüsse auf die Art der Siedlungsbauten lassen sich naturgemäß nicht ziehen, diese können nur durch eine Fortsetzung der Grabung erbracht werden. Immerhin unterscheiden sich die durch Scherbenfunde datierten jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Gruben voneinander: die letzteren sind fast kreis-

⁵⁾ Im Grabungsbericht ist das Verhältnis der beiden Gruben etwas anders dargestellt; nach Durchsicht aller Einzelheiten muß dagegen diese Auslegung als die richtige gelten.

rund bei einem Durchmesser von 110—130 cm, haben in der Mehrzahl steile, fast senkrechte Wände mit Ausnahme der beiden Herdgruben (I u. IX). Die Grubensohle ist flach. Anders die jungsteinzeitlichen Gruben, die unregelmäßig-oval oder -rechteckig sind, schräge Wände und eine unregelmäßige Sohle besitzen.

Die Funde.

Außer 5 Tierzahnresten (soweit feststellbar vom Rind), kleinen Stückchen von Knochen, Lehmewurf und Holzkohle umfaßten die Funde nur Scherben, wobei in den nordwestlichen Quadranten (etwa L—O) die bronzezeitlichen, in den südöstlichen (etwa T—Y) die steinzeitlichen das Übergewicht hatten. Ein Absuchen der Umgebung zeigte auch, daß zum Speckgraben hin die Megalithsiedlung und entgegengesetzt sich die bronzezeitliche Siedlung erstreckt haben mußte. Wir scheinen gerade die südwestliche Grenze der letzteren bei der Grabung getroffen zu haben.

Betrachten wir nun die jungsteinzeitlichen Scherben, soweit sie verziert sind (Taf. I). Sie sind bis auf wenige Ausnahmen durch eine glatte, lederartige Oberfläche und sauberen Ton gekennzeichnet. Nur wenige Stücke fallen durch ihre leicht kieselartige Struktur und dementsprechend rauhere Oberfläche auf; und diese Stücke tragen auch eine Verzierung, die wir auf den anderen nicht finden, nämlich Dreiecke und quergestrichelte schmale Winkelbänder (Taf. I, 31, 36, 38, 45, 49). Die linearen Verzierungen sind im Schnittlinienverfahren, nie im Furchenstich angebracht, wozu dann noch die Einzelstichttechnik tritt. Der Furchenstich ist nur einmal zur Füllung einer dreieckigen Fläche benutzt worden. Als Arbeitsgerät ist in der überwiegenden Mehrzahl ein spitzer Stichel verwandt worden, um die meist sehr tiefen, aber auch mitunter schwächeren Linien zu ziehen und die schrägen und senkrechten Einstiche (Taf. I, 60) anzubringen. Weiter wurde ein 3 mm breiter, meißelartiger Stichel (Taf. I, 37) und, nicht zu vergessen, der Fingernagel (Taf. I, 67—69) benutzt. Möglicherweise sind gewisse Querstriche durch einen breiten Stichel eingedrückt (I, 35, 44).

Auf den Randscherben erwähnen wir als Randmuster besonders den doppelten Winkelstich (I, 10), das Dreieckmuster (I, 11, 15), das Leitemuster (I, 13) und die „Stachellinie“ (I, 16). Eine Anzahl von Scherben stammt von Trichterbechern, die auf ihrem Unterteil mit tiefen senkrechten Linien verziert sind, somit zu Dehnkes Trichterbechergruppe III und vielleicht noch IV gehören⁶⁾. Erwähnenswert sind noch verschiedene Leitemuster, oft in zweifacher und sogar dreifacher Anordnung, von denen Dehnke glaubt, in ihnen ein kennzeichnendes Muster seiner ersten Gruppe und eine nur seltene Erscheinung seiner zweiten

⁶⁾ R. D e h n k e, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover. Hildesheim-Leipzig 1940, Taf. XIV, 2—9; XV, 1—6.

Gruppe zu sehen. Verhältnismäßig häufig sind tiefe Linien nebeneinandergesetzt, die wohl Rudimente einstiger Dreieck- oder Leitemuster darstellen, eingerahmt von Linien (I, 29, 33, 42, 64) oder schräg dazugestellten Stichreihen (I, 30, 40, 52, 53, 58). Die „Stachellinie“ kommt in grober (I, 12, 65) und feiner Ausführung (I, 32, 59) vor. Zu betonen ist, daß das Winkellinienband völlig fehlt. Von hochhalsigen Schultergefäßen stammen einige Henkelösenscherben (I, 2—4). Abschließend seien die drei Randscherben eines Tontellers erwähnt, der 15 mm vom Rand entfernt und im Abstände von etwa 20 mm Durchbohrungen trägt, wie uns ähnliche Stücke bereits mehrfach bekannt sind⁷⁾ (I, 7—9).

Es soll nicht Aufgabe dieser Fundveröffentlichung sein, anschließend näher auf die Frage der mitteldeutschen Megalithkeramik einzugehen, was bereits von anderer Seite geschieht. Da für den hier vorgelegten Fundkomplex die Gefäßform nicht berücksichtigt werden kann, dürfte auch eine eingehendere Behandlung nicht durchzuführen sein. Immerhin finden sich in den Mustern die meisten Parallelen mit Dehnkes Gruppe I und II. Wieweit überhaupt für die Altmark eine Trennung in diese beiden Gruppen möglich sein wird, muß eine Aufarbeitung des gesamten Materials ergeben. Im allgemeinen liegt das Material vor Dehnkes Gruppe III bzw. der Walternienburger Keramik.

Das Siedlungsbild.

Schwarz hat bereits in dieser Zeitschrift⁸⁾ eine Schilderung der vorgeschichtlichen Besiedlung des Landes am Speckgraben gegeben, so daß eine nochmalige Zusammenfassung sich erübrigt. Er weist dabei auf die räumliche Entfernung der Großsteingräber von den Siedlungen hin und schließt daraus, daß neben dem Megalithgrab auch das einfache Erdgrab benutzt wurde, wie wir es ja auch mancherorts kennen⁹⁾. Um sich aber an einem Beispiel die räumlichen Beziehungen zwischen Siedlung und Grabstätte zu veranschaulichen, sei ein Gebiet herausgegriffen, dessen Grenzen man auf Grund der geographischen Verhältnisse mit den Grenzen des Lebensraumes seiner Bewohner gleichsetzen kann. Wir wählen dazu das Höhengelände nordwestlich von Stendal, das von den Niederungsgebieten der Uchte im Südosten und Osten und dem Schaugraben, der Milde und Biese im Südwesten, Westen und Norden umschlossen wird. Man dürfte kaum annehmen, daß diese meist 2—4 km breiten Niederungen Siedlungen und Gräber einst getrennt haben. Bisher sind uns aus diesem Gebiet folgende Fundstellen der Alt-Megalithkultur bekannt:

⁷⁾ R. Dehnke, 1940, Taf. XX, 9. — K. Langenheim, Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein. Neumünster 1935, Taf. 19 q.

⁸⁾ K. Schwarz, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Landes an der Speckgrabenniederung im Kreise Stendal, in: Jahresschrift 33, 1949, S. 58 ff.

⁹⁾ E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 3. Berlin-Leipzig 1938, S. 56 ff.

Kreis Osterburg**Ballerstedt**

- (1) An der Grenze zur Gemarkung Grävenitz haben sich früher drei Großsteingräber befunden.

Lit. J. F. Danneil, in: 6. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie, 1843, S. 99 Nr. 26 — E. Krause u. O. Schöentensack, in: Zeitschrift für Ethnologie 1893, S. 143 Nr. 53—55.

Goldbeck

- (2) Fdpl. 1; M.Bl. 1684. S: 7,6; O: 9,0.

Bei Aushebung eines Pfostenloches für einen Zaun wurde vor Jahren in etwa 50 cm Tiefe eine hoher Topf gefunden. H. 25,0; Mdg. 18,0; B. 9,7 cm. Zwei gegenständige Henkelösen. Oberer Gefäßteil verziert mit zwei Reihen langer, schmaler quergestrichelter Dreiecke, mit stumpfem Ende nach untenweisend, nach oben jeweils durch zwei umlaufende Linien abgeschlossen (Taf. II, 2).

Museum Osterburg.

Möllendorf

- (3) Fdpl. 3; M.Bl. 1684. S: 14,3; W: 3,2.

Zwei Scherben, davon einer mit Leitemuster (wie z. B. Taf. I, 13), der andere mit Leiter- und Dreieckmuster; Fundumstände unbekannt.

Museum Osterburg 743 a und b.

Fdpl. unbekannt.

Scherbe mit zwei schmalen Leiterbändern.

Museum Osterburg 1229.

Osterburg

- (4) Fdpl. 16; M.Bl. 1683. N: 5,4; W: 21,1.

Zwei Scherben, davon einer mit parallelen Tiefstichlinien, begrenzt von schrägen, tiefen Einstichen (wie z. B. Taf. II, 4), und der andere mit Dreieckmuster; Lesefund, Fundumstände unbekannt.

Museum Osterburg 778 b und c.

Storbeck

- (5) Fdpl. 2; M.Bl. 1683. N: 17,9; W: 13,2.

1950 beim Eggen geschliffenes Feuersteinbeil gefunden. Lg. 12 cm.

Schulsammlung Storbeck.

Walsleben

- (6) Fdpl. 14; M.Bl. 1684. N: 19,3; W: 4,5.

1939 zwei Scherben mit Leiterbändern und parallelen Tiefstichlinien auf dem Acker aufgelesen.

Museum Osterburg 1231/2.

Wollenrade

- (7) Fdpl. 1; M.Bl. 1682. S: 19,7; O: 3,8.

Etwa 1911 beim Ackern dicknackiges, geschliffenes Feuersteinbeil gefunden. Lg. 8,1 cm.

Schulsammlung Storbeck.

Kreis Stendal**Beesewege**

- (8) 1000 Schritt östlich des Dorfes in den „langen Stücken“ oder dem „runden Busch“ ein heute nicht mehr erhaltenes Großsteingrab.

Lit. Danneil, 1843, S. 94 Nr. 5 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 135 Nr. 6.

- (9) Südöstlich des Dorfes an der Grenze zur Gemarkung Kläden nahe am Wege ein heute verschwundenes Hügelgrab.

Lit. Danneil, 1843, S. 94f. Nr. 6 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 135 Nr. 7.

Bismark

- (10) Nahe der Stadt soll sich bis 1838 dort ein Großsteingrab erhalten haben.

Lit. Krause u. Schoetensack, 1893, S. 135 Nr. 9.

Bülitz

- (11) Fdpl. 1; M.Bl. 1754. N: 18,4; O: 5,4.

Großsteingrab.

Lit. Danneil, 1843, S. 94 Nr. 4 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 135 Nr. 5.

Büste

- (12) Fdpl. 3; M.Bl. 1682. S: 0,3; W: 10,1.

1949 auf dem Acker ein Feuersteinbeil mit verhältnismäßig dünnem Nacken gefunden. Lg. 13,6 cm.

Schulsammlung Büste.

Dobberkau

- (13) Fdpl. 3; M.Bl. 1682. S: 4,0; O: 16,9.

Auf dem Cäsperberg wurden in früheren Jahren jungsteinzeitliche Scherben gefunden, von denen einer noch in der Schulsammlung des Ortes vorhanden ist; er trägt eingeritzte Zickzacklinien.

Schulsammlung Dobberkau 60.

- (14) Fdpl. 12; M.Bl. 1682. S: 0,2; W: 21,3.

Im Laufe der Zeit drei dicknackige Feuersteinbeile und eine Steinaxt gefunden. Schulsammlung Dobberkau 1, 2, 69, 71.

- (15) Fdpl. 14; M.Bl. 1754. N: 0,6; O: 19,8.

1950 wurde ein dicknackiges Feuersteinbeil mit Schliff nur an der Schneide gefunden. Lg. 9,5 cm.

Schulsammlung Dobberkau 93.

Garlipp

- (16) Zwischen Beesewege und Garlipp ein heute verschwundenes Großsteingrab.

Lit. Krause u. Schoetensack, 1893, S. 135 Nr. 8.

Grassau

- (17) Fdpl. 2; M.Bl. 1755. N: 7,3; W: 4,9.

Zwei heute nicht mehr vorhandene Großsteingräber.

Lit. Danneil, 1843, S. 93 f. — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 134
— K. Schwarz, 1949, S. 70 ff.

Groß-Schwechten

- (18) Fdpl. 7; M.Bl. 1755. N: 15,3; O: 5,6.

Siehe vorstehenden Bericht.

Hohenwulsch-Friedrichshof

- (19) Fdpl. 1; M.Bl. 1754. N: 12,4; O: 2,0.

Großsteingrab.

Lit. Krause u. Schoetensack, 1893, S. 133 f. Nr. 1. Wohl das gleiche wie
das von Danneil, 1843, S. 94 genannte von Schmoor.

Kläden

- (20) Fdpl. 1; M.Bl. 1755. S: 20,6; W: 1,7.

Großsteingrab.

Lit. Krause u. Schoetensack, 1893, S. 137 f. Nr. 15.

- (21) Beiderseits des Weges Kläden—Beesewege zwei heute verschwundene Großsteingräber.

Lit. Danneil, 1843, S. 95 Nr. 7 u. 8 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 136 Nr. 10 u. 11.

- (22) Auf der Anhöhe nordöstlich des Dorfes drei heute nicht mehr vorhandene Großsteingräber.

Lit. Danneil, 1843, S. 95 Nr. 9 u. 10 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 136 Nr. 12—14.

Nahrstedt

- (23) Vor der Separation sollen in dieser Gemarkung noch 14 Großsteingräber gewesen sein.

Lit. Danneil, 1843, S. 93 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 139 Nr. 19—32.

Poritz

- (24) Fdpl. 1; M.Bl. 1754. N: 10,3; W: 7,1.

1949 wurde ein geschliffener Feuersteinmeißel gefunden.

Schulsammlung Poritz V 117.

Lit. Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 218.

Rochau

- (25) Fdpl. 1; M.Bl. 1755. N: 5,1; O: 18,7.

Siedlung der Megalithkultur mit einer Grube, darin ein Trichterbecher, Scherben, Tierknochen u. a.

Funde im Museum Stendal 47: 109—128.

Lit. K. Schwarz, 1949, S. 60 ff.; Abb. 2—3; Taf. IX, 1; X, 1.

- (26) Fdpl. 4; M.Bl. 1755. N: 2,8; W: 15,9.

Aus einer Kiesgrube, wo vor Jahrzehnten Skelette zutage getreten waren, wurde 1937 eine tiefstichverzierte Scherbe geborgen.

Museum Stendal 37 : 1.

Lit. K. Schwarz, 1949, S. 64 f.

- (27) Fdpl. 5; M.Bl. 1683. S: 1,9; O: 18,8.

Tiefstichverzierte Scherben aus einer Siedlung.

Museum Stendal 5602; 38 : 2; 47: 1 u. 11.

Lit. K. Schwarz, 1949, S. 65 f.; Abb. 7; Taf. X, 2.

Schartau

- (28) Fdpl. 1; M.Bl. 1755. N: 0,7; W: 6,2.

Scherben der Megalithkultur.

Museum Stendal 6320.

Lit. K. Schwarz, 1949, S. 69 f.; Taf. XI, 1.

Schinne

- (29) Fdpl. 1; M.Bl. 1755. N: 11,6; W: 19,0.

Dicknackiges Feuersteinbeil, Lg. 10,6 cm.

Museum Stendal 47 : 1.

Lit. K. Schwarz, 1949, S. 73; Abb. 15.

Steinfeld

- (30) Fdpl. 1; M.Bl. 1755. S: 12,6; W: 11,8.

Großsteingrab.

Lit. Danneil, 1843, S. 95 f. Nr. 12 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 138 f. Nr. 17.

- (31) Fdpl. 3; M.Bl. 1755. S: 13,8; W: 17,8.

1948 auf dem Acker ein geschliffenes Feuersteinbeil gefunden.

Museum Stendal.

- (32) Einige hundert Meter von Fdpl. 1 entfernt auf einer Anhöhe früher ein weiteres Großsteingrab.

Lit. Danneil, 1843, S. 95 Nr. 11 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 138 Nr. 16.

- (33) An der Straße nach Schinne nahe dem Dorf Steinfeld ein heute verschwundenes Großsteingrab.

Lit. Danneil, 1843, S. 96 Nr. 13 — Krause u. Schoetensack, 1893, S. 139 Nr. 18.

Stendal-Wahrburg

- (34) Fdpl. 2; M.Bl. 1827. N: 6,0; O: 1,8.

Griff eines Feuersteindolches mit flach-rhombischem Querschnitt.

Museum Stendal 47 : 2.

Lit. Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 150.

Ünglingen

- (35) Fdpl. 4; M.Bl. 1755. S: 9,8; O: 7,2.

Aus einer Sandgrube tiefstichverzierte Scherbe.

- (36) Fdpl. 8; M.Bl. 1755. S: 8,0; O: 4,1.

Dicknackiges Feuersteinbeil, nur teilweise zugeschliffen, Lg. 11,2 cm.

Museum Stendal 48 : 47.

- (37) Fdpl. 10; M.Bl. 1755. S: 10,3; O: 10,6.

Drei Feuersteinbeilbruchstücke.

Museum Stendal 48 : 51.

- (38) Fdpl. 11; M.Bl. 1755. S: 14,3; O: 9,3.

Eine Feuersteindolchspitze.

Museum Stendal 48 : 49.

- (39) Fdpl. 13; M.Bl. 1755. S: 5,2; O: 10,1.

Ein Feuersteinbeilbruchstück.

Museum Stendal 48 : 48.

- (40) Fdpl. 18; M.Bl. 1755. S.: 15,8; O: 5,9.

Eine Feuersteindolchspitze, erh. Lg. 12,5 cm.

Museum Stendal 48 : 61.

- (41) Fdpl. 21; M.Bl. 1755. S: 9,5; O: 5,5.

Eine Feuersteindolchspitze, erh. Lg. 4,5 cm.

Museum Stendal 48 : 11.

Die beigegefügte Karte Abb. 4 zeigt in anschaulicher Weise:

1. Sämtliche Funde der Alt-Megalithkultur einschließlich der nicht allein an diese Kultur gebundenen Feuersteinbeile und -dolche liegen außerhalb der Alluvialböden auf dem Geschiebemergelblock nordwestlich Stendal.

2. Die Großsteingräber auf der einen Seite und die Keramik- und Stein- gerätefunde auf der anderen Seite bevorzugen verschiedene Gebiete. Letztere liegen am Rande der Alluvialauen oder mindestens in der Nähe von Gewässern (Speckgraben). Wenn auch nur von wenigen mit Sicherheit der Siedlungscharakter der Funde festgestellt werden konnte (Nr. 18, 25, 27), so dürfte es sich doch in der Mehrzahl um Kulturreste aus Wohnstellen handeln. Im Gegensatz dazu treffen wir die Großsteingräber mehr im Inneren an, deutlich abgesetzt von den Rand- gebieten. Sie ziehen sich in Gruppen — soweit wir dies aus den bekannten Gräbern erschließen können — von Steinfeld über Kläden nach Beesewege hin und treten noch einmal bei Grassau und Groß-Ballerstedt auf; das Grab „bei Bismark“ kann selbstverständlich auch weiter östlich gelegen haben und vielleicht noch zur Beese- weger Gruppe gehören.

Diese Zusammenballung von Großsteingräbern finden wir nordwestlich Osterburg, südöstlich Salzwedel und in verschiedenen Gruppen südwestlich Salz-

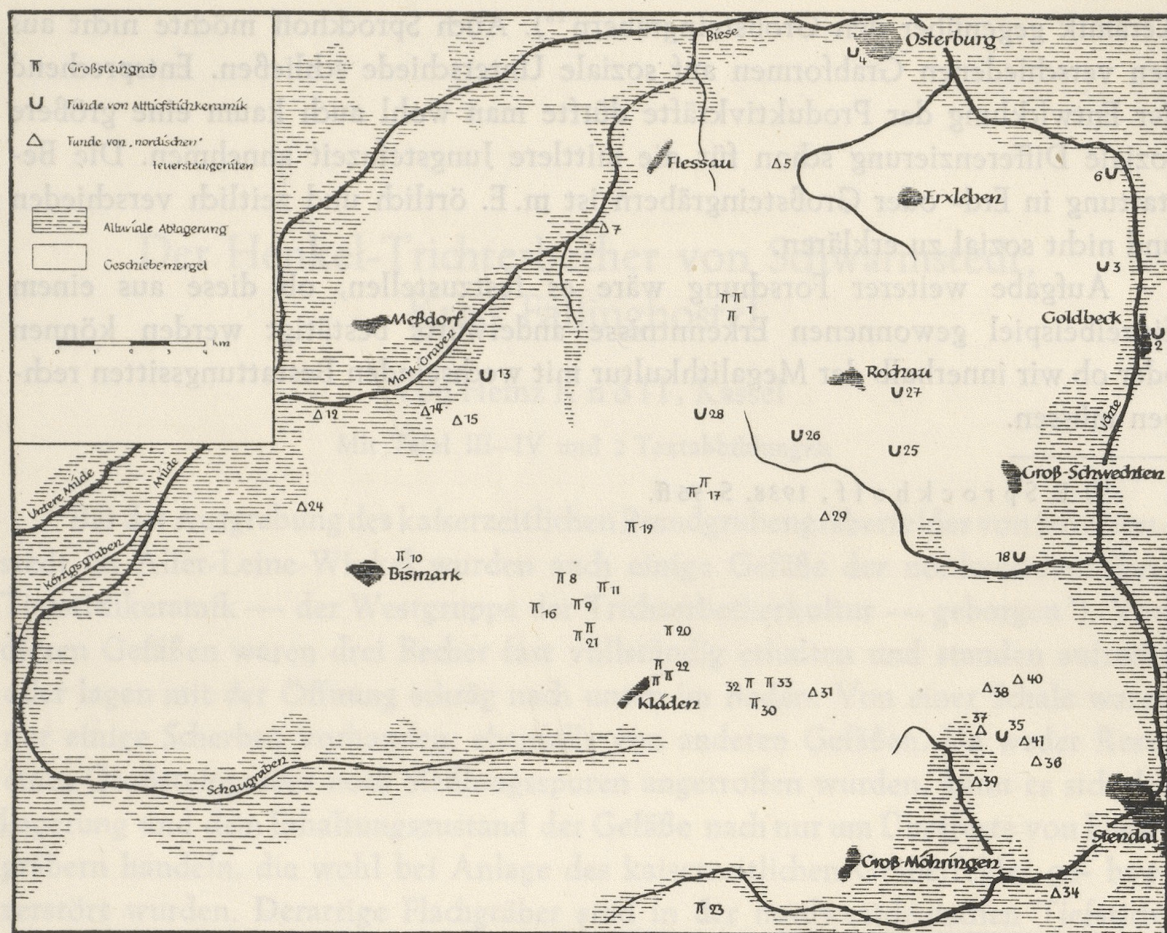


Abb. 4. Verbreitung der Altmegalithkultur nordwestlich Stendal. Die Ziffern entsprechen der Numerierung () im Text

wedel¹⁰⁾ wieder. Auch im größeren Rahmen gesehen, erkennen wir, wenn auch erklärlicherweise nicht so deutlich, immer wieder Gruppierungen¹¹⁾. Die Bevorzugung der Mergelböden und Scheu vor Sanden und Alluvialböden ist ja der Megalithkultur eigen¹²⁾. Darüber hinaus scheint man aber doch die Nähe der Gewässer in den Flußauen angestrebt zu haben. Falls man sich für die damalige Zeit die Niederungen mit Eichenmischwald bestanden denkt, wird auch dieser den Menschen angezogen haben. 6—8 km abseits der Siedlungen sind die Grabanlagen errichtet. Dabei erhebt sich die Frage, wieweit daneben einfache Erdgräber bestanden haben, in unserem Gebiet nordwestlich Stendal sind uns keine bekannt. Die bisher anderwärts festgestellten Erdgräber liegen entweder abseits jeglicher Großsteingräber, so daß die Benutzung durch eine gemeinsame Siedlungsgemeinschaft (Dorf) mehr als fraglich erscheint, oder enthalten zeitlich unterschiedliche

¹⁰⁾ Krause u. Schoetensack, 1893, Taf. X.

¹¹⁾ E. Sprockhoff, 1938, Karte 4.

¹²⁾ E. Sprockhoff, 1938, S. 47.

Keramik gegenüber den Großsteingräbern¹³⁾. Auch Sprockhoff möchte nicht aus den verschiedenen Grabformen auf soziale Unterschiede schließen. Entsprechend der Entwicklung der Produktivkräfte dürfte man wohl auch kaum eine größere soziale Differenzierung schon für die mittlere Jungsteinzeit annehmen. Die Bestattung in Erd- oder Großsteingräbern ist m. E. örtlich und zeitlich verschieden und nicht sozial zu erklären.

Aufgabe weiterer Forschung wäre es festzustellen, ob diese aus einem Einzelbeispiel gewonnenen Erkenntnisse anderwärts bestätigt werden können oder ob wir innerhalb der Megalithkultur mit wechselnden Bestattungssitten rechnen müssen.

¹³⁾ E. Sprockhoff, 1938, S. 56 ff.

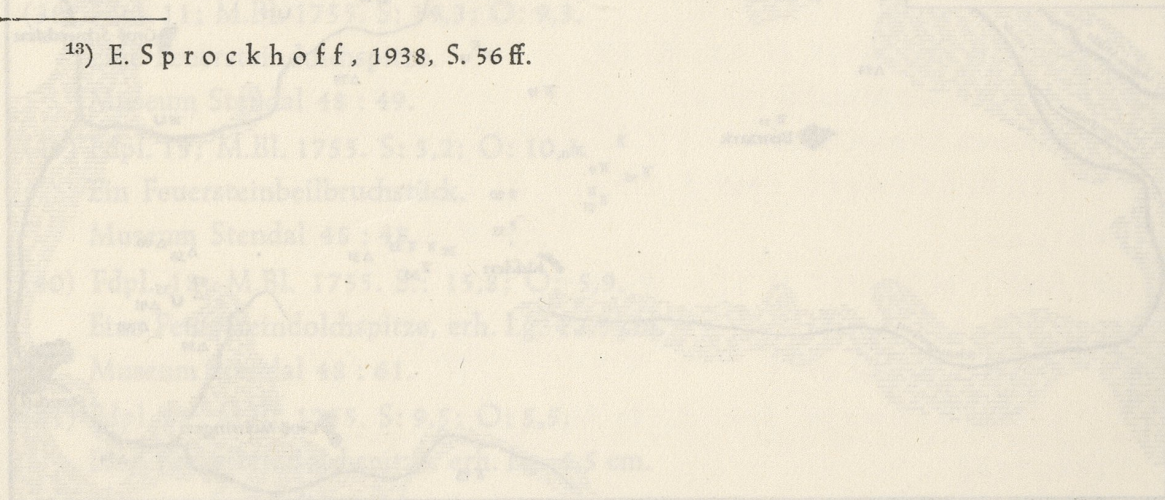


Abb. 4. Verbreitung der Altsiedlungskultur im nordwestlichen Deutschland. Die Zentren sind in der Karte eingezeichnet.

Die Karte zeigt die Verbreitung der Altsiedlungskultur im nordwestlichen Deutschland. Die Zentren sind in der Karte eingezeichnet. Die Karte ist eine schematische Darstellung der Verbreitung der Altsiedlungskultur im nordwestlichen Deutschland. Sie zeigt die Grenzen der verschiedenen Kulturkreise und die Zentren der Altsiedlungskultur. Die Karte ist in verschiedene Zonen unterteilt, die durch Linien voneinander getrennt sind. Die Zentren der Altsiedlungskultur sind in der Karte eingezeichnet und mit Punkten markiert. Die Karte ist eine wichtige Quelle für die Kenntnis der Verbreitung der Altsiedlungskultur im nordwestlichen Deutschland.

Die Karte zeigt die Verbreitung der Altsiedlungskultur im nordwestlichen Deutschland. Die Zentren sind in der Karte eingezeichnet. Die Karte ist eine schematische Darstellung der Verbreitung der Altsiedlungskultur im nordwestlichen Deutschland. Sie zeigt die Grenzen der verschiedenen Kulturkreise und die Zentren der Altsiedlungskultur. Die Karte ist in verschiedene Zonen unterteilt, die durch Linien voneinander getrennt sind. Die Zentren der Altsiedlungskultur sind in der Karte eingezeichnet und mit Punkten markiert. Die Karte ist eine wichtige Quelle für die Kenntnis der Verbreitung der Altsiedlungskultur im nordwestlichen Deutschland.